

---

# Kirche, Kult und Opfermythos (Teil I)

Klaus Vellguth / Aachen

Prozessionsähnliche Aufmärsche, gebetsartige Proklamationen, kultische Feiern prägten das Bild, als die Nationalsozialisten vor 80 Jahren, im Januar 1933, „die Macht in Deutschland ergriffen“. Die Inszenierung quasireligiöser Kulte, nationalsozialistischer Liturgien sowie eines soteriologischen Opfermythos prägten den Nationalsozialismus als politische Religion. Gerade die modifizierte Relevanz des Opferkults nach Kriegsbeginn macht in dramatischer Weise deutlich, dass der Opfermythos eine zentrale Kategorie im nationalsozialistischen Denken besaß. Schon früh wurde der Opfergedanke von führenden Vertretern des Nationalsozialismus verfochten. Bereits während der „Kampfzeit“ wurde der Opfer der nationalsozialistischen Bewegung in einem eigenen, soteriologisch überhöhten Kult gedacht. Die folgenden Ausführungen zeichnen nach, wie der Nationalsozialismus einen quasireligiösen Kult entwickelte und praktizierte, in dessen Zentrum ein soteriologisch geprägter Opfergedanke stand. Dabei wird ein chronologisches Vorgehen gewählt: Der erste Teil dieses Beitrags widmet sich der Entwicklung des nationalsozialistischen Kults während der „Kampfzeit“ (bis 1933) und nach der „Machtergreifung“ (1933–1939).<sup>1</sup>

## 1 Während der „Kampfzeit“

Politische Religiosität ist in den meisten Fällen dadurch gekennzeichnet, dass sich eine nichtchristliche bzw. antichristliche Gesinnung sowie eine Feindschaft zu den etablierten christlichen Kirchen mit dem Bestreben vermengt, als Ersatz für den christlichen Kult einen neuen Kult zu kreieren.<sup>2</sup> Dabei lehnt sich der neue, „ideologische Kult“ in Form und Funktion oft dem christlichen Kult an. Es fällt auf, dass auch der Nationalsozialismus einen Kult pflegte, der dem religiös-christlichen Kult nachempfunden war mit seinen öffentlich sanktionierten Festen und Feiern sowie den Liturgien und festgelegten Ritualen.

<sup>1</sup> Der zweite Teil des Beitrags wird in GuL 86/2 (2012) die Veränderung des Kults nach Kriegsbeginn (1939–1945) untersuchen. Eingegangen wird dabei auf die Funktion des Kultes und auf die Frage, inwiefern der Opfergedanke mit dem Vorsehungsgedanken sowie dem nationalsozialistischen Geschichtsbild verbunden wurde, und welche Rolle das Fremd- bzw. Selbstopfer im Nationalsozialismus spielte.

<sup>2</sup> Hermann Lübke wendet ein, dass Riten nicht originär und exklusiv religiös sind, sondern in allen Lebenszusammenhängen beobachtet werden können. Er betrachtet sie als „anthropologischen universellen Bestand, eine anthropologische Universalie und nicht etwas spezifisch Religiöses“ (zit. n. H. Ottmann, *Dis-*

## Vorläufer

Mit der Entwicklung eines „ideologischen Kultes“ stand der Nationalsozialismus in einer historischen Tradition. Bereits während der Französischen Revolution waren Formen eines profanen Kultes entstanden. Dies führte unter der Herrschaft der „Montagnards“ dazu, dass der christliche Kalender abgeschafft und von abgefallenen Priestern Pläne für nationale Feste entworfen wurden, die künftig die christlichen Feiern verdrängen sollten. In Notre-Dame wurde erstmals ein „Kult der Vernunft“ zelebriert, der zunächst von vielen Kirchen in Paris und schließlich landesweit übernommen wurde.

Auch bei den „proletarischen Freidenkern“ lässt sich ein spezifischer kultischer Feierstil beobachten. Sie stellten einen Kalender sozialistischer Feiertage zusammen, der die christlichen Feste im Jahreskreis ersetzen sollte. Eine besondere Bedeutung kam den Ersatzfeiern zu, die von den proletarischen Freidenkern für Taufe, Firmung bzw. Konfirmation, Trauung und kirchliches Begräbnis eingeführt wurden.<sup>3</sup>

Als Wegbereiter des ideologischen nationalsozialistischen Kultes kann man die Entwicklung der „Vaterländischen Festspiele“ sehen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufkamen. Besondere Bedeutung kam dabei neben dem Geburtstag des jeweiligen Kaisers dem Sedantag als „Geburtstag“ des Zweiten Deutschen Reiches zu. Gerade an der Gestaltung des Sedantags lässt sich zeigen, dass sich die Feier des Heldischen und Nationalen einerseits und die Integration des Staatsvolkes andererseits mit sakralen Formen verbanden und dabei zu einem politischen Kult mutierten. Zwar wurde der Sedantag niemals zum gesetzlichen Staatsfeiertag bestimmt, doch hatte er sich bereits 1873 in weiten Teilen der Bevölkerung, vor allem im Kleinbürgertum, durchgesetzt und war mit Festgottesdiensten, Vereinsaufmärschen und Schulfeiern verbunden.<sup>4</sup> Rückblickend lassen sich Sedantag<sup>5</sup> und Kaisers Geburtstag bezüglich Anlass, Inhalt und Funktion als Vorformen des nationalsozialistischen Staatskultes am 30. Januar (Tag der „Machtergreifung“) und 20. April („Geburtstag des Führers“) einordnen.<sup>6</sup>

kussion zum Vortrag von J.J. Linz [vgl. Anm. 29], in: H. Maier [Hrsg.], *Totalitarismus und politische Religionen*, Bd. 1. Paderborn u.a. 1996, 155–170, hier 168).

<sup>3</sup> Vgl. K. Vondung, *Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus*. Göttingen 1971, 10, sowie W. und A. Lindemann, *Die proletarische Freidenker-Bewegung. Geschichte, Theorie und Praxis*. Leipzig 1926, 56ff.

<sup>4</sup> Im Gegensatz zur evangelischen Kirche, die kaum Bedenken gegen den Sedantag hatte, lehnte die katholische Kirche die Förderung dieses mit sakralen Formen verbundenen politischen Kultes ab.

<sup>5</sup> Unter Sozialisten entwickelte sich in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts die Tradition, den Todestag Lassalles als bewusste Konkurrenzveranstaltung zum Sedantag zu feiern. Gerade mit Blick auf die Feierlichkeiten zum 1. Mai zeigt sich, dass dieser Tag als Nachfolger bzw. Ersatz alter Kirchenfeste zelebriert werden sollte; vgl. E. Bernstein, *Die Berliner Arbeiterbewegung von 1890–1905*. Berlin 1924, 430.

<sup>6</sup> Um die „Flammen der Begeisterung einer politischen Bewegung“ zu schüren, kreierte auch der italienische Faschismus Feierlichkeiten mit spezifisch kultischem Charakter wie die „Appelli dei Martiri“, eine pompöse Inszenierung der Totenehrung; vgl. E. Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche*. München 1963, 326.

Eine weitere Tradition, an die der Nationalsozialismus mit seinem „ideologischen Kult“ anknüpfen konnte, war die Laienspielbewegung, die vor allem nach dem Ersten Weltkrieg erstarkte. Diese Bewegung kann als Antwort auf die Erfahrung der jungen Generation während des Krieges verstanden werden, die von der Erschütterung aller gesellschaftlichen Bereiche sowie der Desintegration geprägt war. Als Reaktion auf die Defiziterfahrung der Vergangenheit entstand das Ideal einer integrierten Volksgemeinschaft, die jenseits aller Bildungs-, Berufs- und Klassenschranken wachsen sollte. Das Laienspiel war geprägt von chorischem Elementen, die es den Schauspielern ebenso wie den Zuschauern ermöglichen, sich als mithandelnde Einheit zu verstehen. Die Zuschauer wurden – meist in der Rolle des „Volkes“ – in das Spielgeschehen integriert, so dass in der Gemeinschaft von Spielern und Zuschauern der „Kristallisationskern der Volksgemeinschaft“ entstehen sollte. Das Laienspiel selbst sollte dabei „Fest, Feier, Andacht“ für Spieler und Zuschauer sein, wobei diese nicht nur eine Gemeinschaft, sondern eine „Gemeinde“ bildeten, die das Schauspiel mit „religiöser Sendung“ verfolgte. Gerade die Laienspielbewegung bereitete dem nationalsozialistischen Kult den Boden; viele Führer der Laienspielbewegung erwarteten nach 1933 vom Nationalsozialismus die Erfüllung ihrer Hoffnungen.<sup>7</sup>

Zu den Vorläufern des nationalsozialistischen Kultes kann auch der „Deutsche Glaube“ gezählt werden, dessen völkische und antisemitisch geprägte rassistische Ideologie bis in das 19. Jahrhundert zurückreicht. Aus dieser Bewegung entstand im Jahr 1933 die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung, die sich ab 1934 kurz „Deutsche Glaubensbewegung“ nannte. In ihr waren alle deutschgläubigen Gemeinschaften zusammengefasst, die vor allem nach 1933 sprunghaft entstanden waren. Es war die völkisch-rassistische, weniger allerdings eine dezidiert nationalsozialistische Ideologie, die in den Feiern der Deutschen Glaubensbewegung zum Ausdruck kam.<sup>8</sup>

## **Inszenierung durch Riten und Symbole**

Den Nationalsozialisten war bewusst, dass symbolische Handlungen mit einem streng geregelten Vollzug, kombiniert mit okkulten bzw. magischen Elementen

<sup>7</sup> Von geringerer Bedeutung für den Nationalsozialismus war das kultische Theater bzw. die völkisch-religiöse Weihe Bühne, die nach dem Ersten Weltkrieg entstand. Die Vertreter dieser Bewegung, allen voran Hanns Johst, Thomas Westerich und Erich von Hartz, propagierten die Rückkehr zum Drama der Antike, das durch die Einheit von Kult und Nation geprägt sei. Das neue Drama solle wieder eine „völkische Kultgemeinschaft“ schaffen. Mit der Laienspielbewegung war ihnen gemeinsam, dass sie versuchten, eine spezifische Religiosität mit Hilfe künstlerischer Medien zu artikulieren.

<sup>8</sup> Dies lässt sich hingegen bei der Deutsch-Christlichen Bewegung feststellen, die ebenfalls einer völkischen und rassistischen Ideologie verpflichtet war und ein „entjudetes“, „arteigenes“ deutsches Christentum anstrebte.

eine große Faszination auf die Teilnehmer ausüben.<sup>9</sup> Im Gegensatz zu zahlreichen kultischen Bewegungen, denen es vor und nach dem Ersten Weltkrieg nicht gelang, symbolische Handlungen mit angemessenen Inhalten zu füllen, war der Nationalsozialismus in der Lage, diese Leerstelle zu schließen und in das Zentrum seiner symbolischen Handlungen den Kult um das Selbstopfer der Helden für ihr Volk zu stellen, welches „zur obersten religiösen Instanz“ erhoben wurde.<sup>10</sup>

Im Rahmen des nationalsozialistischen Kultes kam den Stilelementen und Requisiten mit Symbolwert eine hohe Bedeutung zu: Dazu zählten die Fahne, die Standarte, Zeichen und Abzeichen, Hakenkreuz, Hoheitsadler, darüber hinaus aber auch die zahlreichen symbolischen Handlungen wie der Ruf „Sieg Heil!“, das Grüßen mit „Heil Hitler!“, das Singen von Marsch- und Kampfliedern, der Einsatz von Trommeln, Fanfaren, Uniformen etc. Durch das Tragen von Abzeichen, dem Austausch von Grußformen, die Kleidung in Uniform, die Teilnahme an Aufmärschen und rituellen Feiern sowie durch die weitgehende Formierung der Arbeitswelt und Freizeit gelang eine „Ästhetisierung des politischen Lebens“ (Walter Benjamin), bei der weite Kreise der Bevölkerung an einer Gesamtgestaltung der neuen Wirklichkeit beteiligt wurden. Deutlich wird die kultisch-religiöse Durchdringung des Alltags beispielsweise am Symbolgehalt der SS-Uniform, die mystisch-mythische Bezüge herstellte. So zeigte die Mütze über dem Hakenkreuz einen schwebenden Adler, der als Sonnenvogel auf den Kriegsgott Wotan hinwies. Darunter angeordnet war über zwei gekreuzten Knochen auf einem schwarzen Band der silberne Totenkopf. Auch hier war ein impliziter Hinweis auf Wotan und Walhalla enthalten, der Ruhestätte der im Kampf gefallenen und zu Halbgöttern erhobenen Heroen. Und das Hakenkreuz selbst, das rechtsdrehende Fragment des aus vier Gamma gebildeten Sonnenrades, versinnbildlichte den Lauf der Sonne.<sup>11</sup> Die rote Armbinde mit dem Hakenkreuz im weißen Rundgriff wiederum symbolisch das „Blutopfer“ des missglückten Putsches von 1923 auf.<sup>12</sup> Diese nationalsozialistische Symbolik wurde

<sup>9</sup> Vgl. R.-P. Janz, *Die Faszination der Jugend durch Rituale und sakrale Symbole*, in: Th. Koebner u.a. (Hrsg.), *Mit uns zieht die neue Zeit*. Frankfurt 1985, 310–337, hier 313.

<sup>10</sup> Vgl. S. Behrenbeck, *Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole*. Vierow 1996, 298.

<sup>11</sup> Auch die Swastika als Parteiabzeichen knüpft an religiöse Vorstellungen an. Das Hakenkreuz ist bereits seit der Steinzeit als Sonnensymbol bekannt. Die Sonne aber ist seit jeher das Symbol für eine transzendente, oberste Macht, von der alles Leben auf der Erde abhängt. Dabei wird die Sonne als Symbol des Guten betrachtet, des Lebens und der Kraft, die in der Lage ist, die Welt des Bösen, des Todes und der Finsternis zu überwinden. Somit ist das Hakenkreuz integraler Bestandteil einer nationalsozialistischen Ikonographie, die von einer Gut/Böse-Polarisierung geprägt ist.

<sup>12</sup> Als Farben für die nationalsozialistische Propaganda wurden die Reichsfarben schwarz/weiß/rot gewählt. Hitler wollte nicht nur historisch an die Reichsfarben anknüpfen, sondern wies auch auf die für ihn damit verbundene Symbolik hin: „Das Rot ist sozial, das Weiß ist national, und das Hakenkreuz ist antisemitisch.“ (E. Jäckel [Hrsg.], *Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924*. Stuttgart 1980, 499). Hitler hatte noch einen weiteren Grund, gerade das Rot als zentrale Propagandafarbe der nationalsozialistischen Bewegung zu definieren: Rot (bzw. Purpur) war einerseits immer die Farbe der Herrscher, andererseits ist Rot auch die Farbe des „apokalyptischen“ Feuers sowie des (rassischen) Blutes, die im Zentrum der nationalsozialistischen Ideologie standen.

in einen Kult eingebettet, in dessen Zentrum der von der Vorsehung gesandte Führer stand. Die dramaturgisch eindrucksvolle Inszenierung dieser Elemente prägte den nationalsozialistischen Demonstrations- und Propagandastil. Hitler war sich der Bedeutung von Symbolen an der Schnittstelle von bewusster und unbewusster Kommunikation durchaus bewusst. Symbole galten um 1930 als wissenschaftlich fundierte und zeitgemäße Propagandamaßnahmen, nachdem die pawlowschen Experimente kurz zuvor nachgewiesen hatten, dass Zeichen in der Lage sind, konditionierte Reflexe auszulösen.

Eine wesentliche Funktion des Kultes war es, unter den Anwesenden ein Gemeinschaftsgefühl herzustellen und diese Gemeinschaft in den Kontext der nationalsozialistischen Bewegung zu stellen.<sup>13</sup> Der Ritus stellte eine symbolische Handlung dar, die nicht in utilitaristischer Weise einem rationalen Zweck diente, sondern stattdessen eine ordnende Erfahrungsdeutung auf sprachlicher Ebene vollzog, mit der sich das Individuum im Rahmen eines performativen Handelns in eine Überzeugungsgemeinschaft eingliederte. Gerade die Tatsache, dass Riten im Prozess der Enkulturation erworben werden, deutet auf den hohen Grad der Entlastungsfunktion ritueller Handlungen hin: Der Ritus entlastet den Einzelnen davon, in bestimmten Situationen eine sinnvolle Handlung zu kreieren. Stattdessen wird ihm gesellschaftlich akzeptiertes Agieren in einer spezifischen Situation vorgegeben. Dadurch, dass das Individuum sich diesem Anspruch unterwirft, entlastet es sich in der konkreten Situation und subordiniert sich zugleich der Gemeinschaft, die diesen Handlungsanspruch an das Individuum stellt. Durch diese Unterwerfung integriert sich das Individuum unbewusst in eine Gemeinschaft der Menschen, die den Ritus miteinander teilen. Dabei lässt sich eine Konnexität zwischen Ich-Stärke des Individuums sowie seiner Affinität zu rituellem Handeln feststellen: Je stärker das Selbstbewusstsein eines Individuums ist, desto geringer ist seine Angewiesenheit auf (soziale ebenso wie religiöse) Riten, die im Rahmen der Enkulturation des Individuums eine Lücke füllen, die es selbst im Prozess seiner Personalisation nicht schließen kann.

Die Riten erfüllten aber ebenso wie die zahlreichen im Nationalsozialismus verwendeten Symbole (Partei-, Ehrenabzeichen etc.) nicht nur die Funktion, den Einzelnen in die Volksgemeinschaft erfahrbar zu integrieren, sondern waren darüber hinaus auch in der Lage, den Individuen eine spezifische Rolle in dieser Volksgemeinschaft zuzuweisen. Sie besaßen demnach eine hohe Attraktivität, da in ihnen ebenso wie in den Symbolen die eigene Stellung innerhalb des Systems zum Ausdruck kam, und dadurch, dass diese Positionierung bzw. Eingliederung in die Hierarchie ausgedrückt wurde, diese hierarchische Einordnung zugleich als performativer Akt Realität wurde.

13 Vgl. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 10), 54.

Es war Hitler selbst, der die Grundlagen des nationalsozialistischen Propaganda- und Demonstrationsstils entwickelte, die Goebbels später fortführte und perfektionierte. Gerade Massenversammlungen sah Hitler als wesentliches Propagandainstrument an. In „Mein Kampf“ schrieb er über die Notwendigkeit der Massenversammlung – und damit auch über den Charakter der oft als Massenveranstaltung inszenierten NS-Feiern: „Die Massenversammlung ist auch schon deshalb notwendig, weil in ihr der Einzelne, der sich zunächst als werbender Anhänger einer jungen Bewegung vereinsamt fühlt und leicht der Angst verfällt allein zu sein, zum ersten Mal das Bild einer größeren Gemeinschaft erhält, was bei den meisten Menschen kräftigend und ermutigend wirkt.“<sup>14</sup>

(Lauter) Musik kam eine bedeutende Rolle in der nationalsozialistischen Inszenierung des Kultes zu, da sie mitreißend und enthemmend wirkt, zur Gemeinschaftsbildung einlädt, das Individuum von der Selbstwahrnehmung ablenkt und dazu beiträgt, mehrere Menschen in einen Einklang zu bringen.<sup>15</sup> Insbesondere Trommeln besaßen für die kultischen Inszenierungen eine besondere Relevanz, da sie den Takt des Marschierens aufgriffen, verklanglichten und Menschen in einen rhythmischen Gleichklang versetzten.

### **Glorifizierung des Opfergedankens**

Ein durchgängiges Element des nationalsozialistischen Kultes bestand in der periodisch wiederkehrenden, rituell kodierten Glorifizierung des Opfergedankens. Die NSDAP entwickelte während der Kampfzeit ein Trauerzeremoniell, in dessen Kontext sie einerseits der bei den Straßen- und Saalschlachten „gefallenen“ Kameraden gedachte, zum anderen aber auch alle Anhänger darauf einschwor, Opferbereitschaft zu zeigen und sich wie die gefallenen Helden in den Dienst der Sache zu stellen. Der Propagandamarsch der Putschisten von 1923 durch die Münchner Innenstadt wurde zu einem Topos, der im Rahmen des nationalsozialistischen Kultus, insbesondere anlässlich der Gedenkfeierlichkeiten zum 9. November, in symbolischen Handlungen übernommen wurde. Das Ergebnis der nationalsozialistischen Sakralisierung war ein nationalsozialistischer Mythos, der als ideologischer Mythos bezeichnet werden kann. Dies lässt sich am Beispiel der nationalsozialistischen Uminterpretation des misslungenen Novemberputsches von 1923 aufzeigen. In den Feierlichkeiten zum 9. November wurden Texte verwendet, in denen der Tod von 16 Putschisten bewusst als Opfertod dargestellt wurde, der analog zur soteriologischen Deutung des Todes Jesu als Ausgangspunkt der nationalsozialistischen Bewegung betrachtet wurde. So

<sup>14</sup> A. Hitler, *Mein Kampf*. München <sup>926</sup>1944, 535f.

<sup>15</sup> Vgl. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 10), 318.

schrieb Herbert Böhme in einer Kantate zum 9. November: „Altar sind nun der Feldherrenhalle Stufen,/ Altar, der heimlich brennt von ihrer Glut,/ und was sie nicht mit ihren Fäusten schufen,/ errichtet steht es nun aus ihrem Blut.“ Und vom gleichen Verfasser heißt es in eben dieser Kantate: „So lauschen wir und fühlen uns so reich/ am Blute derer, die dafür gefallen,/ daß ihre reine Fahne in dem Reich/ das Licht der Offenbarung schenkt uns allen.“<sup>16</sup>

## 2 Nach der „Machtergreifung“

Unmittelbar nach der „Machtergreifung“ entwickelte sich eine kanonische Feierordnung, die der politischen Propaganda und Selbstdarstellung der Ideologie diente. Hitler und Goebbels behielten sich wesentliche Entscheidungen mit Blick auf die nationalsozialistische Feiergusaltung vor. Wichtige Besprechungen, die zur Entwicklung der nationalsozialistischen Liturgie führten, fanden unter der Leitung Hitlers statt, der gerade in diesem Bereich seine Richtlinienkompetenz wahrnehmen wollte.

### Thingspiele

In den ersten Jahren des „Dritten Reiches“ entstanden landesweit zahlreiche Freilichtbühnen, auf denen chorische Feierspiele aufgeführt werden sollten. Ihre Bezeichnung „Thing-Stätten“ erhielten sie in Anlehnung an die germanischen Kult- und Opferstätten, deren Anlage sie nachempfunden waren. Inhaltlich thematisierten die Thingspiele immer wieder den Traum eines starken Deutschen Reiches, wobei darauf verwiesen wurde, dass in der Mission des „Dritten Reiches“ der uralte völkische Traum Realität würde. Die Grundstruktur dieser heroischen Theatergattung war bereits seit 1920 entwickelt worden. Charakteristisch war für die Thingspiele, dass der Held in eine Konfliktsituation gerät, in der er zwischen dem Genügen formaler Gesetze einerseits und dem Gehorchen einer inneren Stimme andererseits entscheiden muss, wobei die innere Stimme ihn gerade zum sittlich angemessenen Verhalten zugunsten des eigenen Volkes bzw. der eigenen Nation mahnt. Schließlich entscheidet sich der Protagonist dafür, den Werten der Väter (bzw. des Blutes, der Rasse) zu gehorchen und als obersten Wert das Selbstopfer zu vertreten.<sup>17</sup> Die Gerechtigkeit als Erlösung der Guten sowie als Bestrafung der Bösen wurde im Thingspiel dadurch hergestellt,

<sup>16</sup> H. Böhme, *Gesänge unter der Fahne. Vier Kantaten*. München 1935 (Junges Volk; 4), 39 u. 38.

<sup>17</sup> Vgl. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 10), 265.



dass ein in der Regel namenloser Soldat sich bereitwillig in den Dienst der gerechten Sache stellte und dabei so weit ging, sich selbst zu opfern.<sup>18</sup>

Später geriet das Thingspiel in Konkurrenz insbesondere zu den rhetorisch-kultisch inszenierten Parteifeiern der NSDAP. Nicht zuletzt aufgrund dieser unerwünschten Rivalität wurde die Thingspiel-Bewegung im Herbst 1935 durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gestoppt, indem alle Spielgemeinschaften am 7. September 1935 zunächst einmal aufgelöst wurden und im Monat darauf eine Sprachregelung ausgegeben wurde, nach der die Verwendung der Begriffe »Thing«, »Thingstätte« etc. in Verbindung mit der Partei oder ihren Gliederungen untersagt wurde. So verkündete Joseph Goebbels am 16. September 1935 vor den Gau- und Kreispropagandaleitern: „Ich möchte nur wünschen, daß wir für mindestens zehn Jahre Worte wie Kult oder Thing oder Mystik einmal aus unserem Sprachschatz entfernen.“<sup>19</sup>

## NS-Feierjahr

Die Ausführung der zentralen Feierlichkeiten wurde dem Propaganda-Amt im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda übertragen.<sup>20</sup> Die Reichspropagandaleitung war für Parteifeiern auf sämtlichen Ebenen zuständig, das Amt „Aktive Propaganda“, in dem Alfred Speer seit 1933 zunächst als Mitarbeiter, ab 1934 dann als Leiter tätig war, war mit der Konzeption und Realisation von Großveranstaltungen betraut.<sup>21</sup> Ein eigenes Kulturamt innerhalb der Reichspropagandaleitung war beauftragt, musikalische und dichterische Werke unter dem Gesichtspunkt einer möglichen Verwendung bei Kundgebungen und Feiern der nationalsozialistischen Bewegung zu prüfen.<sup>22</sup>

Das „NS-Feierjahr“ stand in Konkurrenz zum Festkalender der christlichen Kirchen und sollte diesen allmählich ersetzen. Auch wenn die nationalsozialis-

<sup>18</sup> Vgl. *aaO.*, 250. Alfred Mühr bemerkte: „Alle Thing-Spiele sind ... Mysterien der Erde, Kulthandlungen aus der Landschaft, Gleichnisse vom Aufgang des Volkes aus der Vergangenheit zur Ewigkeit.“ (vgl. Ders., *Die Thing-Stätte auf den Brandenbergen bei Halle*, in: *Das Deutsche Volksspiel 1* [1933/1934], 216). Heinz Kindermann bezeichnete das Thing-Spiel als „religiöse Gemeinschaftsdichtung“ sowie „kultisches Spiel“ (vgl. Ders., *Geist und Gestalt der deutschen Gegenwartsdichtung*, in: *Zeitschrift für Deutsche Bildung* 11 [1935], 195f.). Erich Trunz würdigt es als „Weihedichtung“ (vgl. Ders., *Tatsachendichtung und Weihedichtung*, in: *Zeitschrift für Deutsche Bildung* 11 [1935], 554).

<sup>19</sup> J. Goebbels, *Reden 1932–1945*. Hrsg. von H. Heiber, Bd. 1. Düsseldorf 1971, 242.

<sup>20</sup> „Die neue Gemeinschaft“ war die zentrale Zeitschrift für Feiergusaltung der Nationalsozialisten, sie wurde zunächst von der Reichspropagandaleitung allein, ab 1942 mit dem „Amt Rosenberg“ gemeinsam herausgegeben; vgl. E. Gajek, „Feiergusaltung“ – Zur planmäßigen Entwicklung eines „aus nationalsozialistischer Weltanschauung geborenen neuen arteigenen Brauchtums“ am Amt Rosenberg, in: S. von Schnurbein/J.H. Ulbricht (Hrsg.), *Völkische Religion und Krisen der Moderne*. Würzburg 2001, 386–408, hier 399.

<sup>21</sup> Die aufwändig inszenierten Großveranstaltungen der NSDAP waren mit erheblichen Kosten verbunden, was jedoch in der Bevölkerung nicht kritisiert, sondern als Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft bzw. zur Arbeitsbeschaffung verstanden wurde.

<sup>22</sup> Vgl. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 10), 280.



tischen Feiern weitgehend keine gesetzlichen Feiertage waren, wurden sie offiziell mit großem Aufwand begangen. Bereits im Jahr 1933 usurpierten die Nationalsozialisten den internationalen Feiertag der Marxisten und erhoben den „Tag der Nationalen Arbeit“ zum gesetzlichen Staatsfeiertag. Damit riss man ihn aus seinem internationalen Zusammenhang heraus, unterwarf ihn einer Umdeutung und begann, ihn mit Maibräuchen und germanischen Reminiszenzen auszusmücken. Insbesondere durch KdF ließ man den nationalen Feiertag des deutschen Volkes mit Volksfesten umrahmen und als Frühlingsfest bzw. als „Tag der Freude über den Sieg des ewig neuen Lebens“ begehen. Goebbels proklamierte den ersten Mai zum höchsten Feiertag des deutschen Volkes und verlegte den Sinn in eine „Feier der einigen deutschen Volksgemeinschaft“.

Sonnenwendfeiern veranstaltete nach der Machtergreifung zunächst die Hitlerjugend, später wurde diese Feier auch von anderen Parteigliederungen übernommen, allen voran von der SS. Die SS versuchte, die Sommersonnenwende als Uminterpretation von Pfingsten zu etablieren und behauptete, dass dieser christliche Feiertag ursprünglich auf die Sommersonnenwende zurückzuführen sei als „das Fest des hohen Mai, das Fest des Lebens, das Fest der Hochzeitsschließung“. Das Sommersonnenfest galt deshalb auch als Gelegenheit, um eine Gattenwahl auf der Basis guter Auslese zu ermöglichen: So wurden von der SS gemeinsam mit dem BDM und der NS-Frauenschaft Feiern organisiert. Auch die HJ wurde dazu eingeladen, da man dieses Fest als Möglichkeit der Nachwuchsgewinnung betrachtete. Die praktische Ausgestaltung der Sonnenwendfeiern wurde regional verschieden realisiert. Im Mittelpunkt stand jeweils ein symbolträchtiges Feuer vor der Kulisse einer nächtlichen Natur. Den Nationalsozialisten war bewusst, dass die kultische Inszenierung der Sonnenwendfeiern religiöse Stimmungen provozierte, die mit Blick auf die eigene Ideologie interpretiert werden konnten. Auch wenn seit 1935 eine zentrale Sonnenwendfeier zelebriert wurde, war dieses nationalsozialistische Fest vor allem von seinen regionalen Ausprägungen bestimmt.

Der Reichsparteitag in der ersten Septemberhälfte besaß einen besonderen Stellenwert im nationalsozialistischen Jahreszyklus. Er galt als das „höchste Fest“ der NSDAP und diente der Demonstration ihrer Macht. Die Propagandaveranstaltungen, die in Nürnberg stattfanden und in der Regel eine Woche dauerten, setzten sich aus einer Vielzahl von Feiern, Tagungen und Aufmärschen zusammen. Für die einzelnen Elemente entwickelten sich nach und nach formelle Rituale und Feierordnungen, auch das Procedere der Gesamtveranstaltung wurde minutiös geregelt.<sup>23</sup> Hitler selbst setzte sich für die Schaffung fester Bräuche und Traditionen anlässlich des Reichsparteitages ein.

<sup>23</sup> Symptomatisch für die religiöse Überhöhung der Reichsparteitage ist der Film über den Reichsparteitag von 1933, mit dem Adolf Hitler die junge Regisseurin Leni Riefenstahl beauftragte: Er trug den Titel „Der Sieg des Glaubens“.

Die Architektur des Reichsparteitaggeländes in Nürnberg wurde nach sakralen Vorbildern geschaffen. So war die Anlage am Luitpoldhain als Arena gestaltet, deren halbrunde Ausbuchtung des Kopfbaus an eine Apsis erinnerte. Die spätere Anlage auf dem Zeppelinfeld griff weniger christliche architektonische Vorbilder auf, sondern orientierte sich an der antiken Tempelarchitektur. So lehnte sich der Mittelbau der Tribüne an die Konzeption des griechischen Tempels im kleinasiatischen Didyma an.<sup>24</sup> Gerade die Inszenierung des Nürnberger Parteitags besaß explizit sakrale Elemente. Albert Speer schuf durch Einsatz von 130 Flachscheinwerfern einen sogenannten Lichtdom, der das Reichstagsgelände zu einem imaginären Sakralbau mutieren ließ. Dieser bildete seit seiner Premiere beim „Reichsparteitag des Willens“ im Jahr 1934 den Höhepunkt dieser nationalsozialistischen Massenveranstaltung und stellte eine eindrucksvolle religiöse Inszenierung mit sakralen Elementen dar:

Am Abend des fünften Tages, an dem kleinere und mittlere Parteifunktionäre zu „politischen Leitern“ „geweiht“ wurden, betraten hunderttausend Funktionäre das Zeppelinfeld des Nürnberger Reichsparteitagsgeländes. Um sie herum boten die Zuschauertribünen nochmals Platz für die gleiche Personenzahl. Nach Einbruch der Dämmerung kündigte ein Fanfarenstoß das Erscheinen Hitlers an. Auf den Eckpfeilern der Tribüne loderten Feuer, die Haupttribüne wurde von innen indirekt ausgeleuchtet. In dem Augenblick, als Hitler die Tribüne betrat, wurde der Lichtdom aufgeblendet. Die Teilnehmer dieser gigantischen Installation befanden sich von einem Moment auf den anderen geeint unter der Kuppel dieser imaginären Kathedrale, und nach einer kurzen Zeit der Stille wurden die Fahnen der SS-Ortsgruppen hereingetragen. Im Anschluss daran fand eine Totenehrung statt, ein Weihelied wurde angestimmt, es folgten eine Ansprache Hitlers, Heilrufe sowie die Nationalhymne. Albert Speer schrieb in seinen Erinnerungen über diese von ihm geschaffene Sakralinstallation: „Die 130 scharf umrissenen Strahlen, in Abständen von nur 12 Metern um das Feld gestellt, waren bis in 6–8 km Höhe sichtbar und verschwammen dort zu einer leuchtenden Fläche. So entstand der Eindruck eines riesigen Raumes, bei dem die einzelnen Strahlen gegen gewaltige Pfeiler unendlich hoher Außenwände erschienen.“<sup>25</sup>

Der Erntedanktag am ersten Sonntag im Oktober kann als Pendant zum ersten Mai als nationaler Feiertag des deutschen Volkes betrachtet werden. Während mit dem ersten Mai ein sozialistisch geprägter Feiertag usurpiert worden war, sollte mit dem Erntedankfest ein vor allem in den ländlichen Regionen des Reiches bedeutsamer kirchlicher Feiertag im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie uminterpretiert und in den nationalsozialistischen Jahreslauf integriert

<sup>24</sup> Vgl. Y. Doosry, *Die sakrale Dimension des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg*, in: R. Faber (Hrsg.), *Politische Religion – religiöse Politik*. Würzburg 1997, 206.

<sup>25</sup> A. Speer, *Erinnerungen*. Frankfurt 1970, 71.

werden. Die zentrale Feierlichkeit zum Erntedanktag wurde bis 1938 auf dem Bückeberg bei Hameln abgehalten, dazu wurden mehrere hunderttausend deutsche Bauern rekrutiert. Höhepunkt dieser zentralen Feierlichkeit war die Überreichung der Erntekrone an den Führer. Diese rituelle Handlung drückte aus, dass die Bauernschaft die Ernte symbolisch der Volksgemeinschaft übergibt. Dezentral korrespondierten mit dieser symbolischen Handlung, dass der Erntekranz oder die Erntekrone von den Landwirten an die jeweiligen Hoheitsträger überreicht wurden.

Die Wintersonnenwende am 21. Dezember (und Weihnachten) wurde analog zur Sommersonnenwende in regional vorbereiteten Feiern begangen. Insbesondere Joseph Goebbels war darum bemüht, das Fest aus seinem christlichen Bezugsrahmen herauszulösen, die brauchtümlichen Formen des Weihnachtsfestes zu übernehmen und sie allmählich im nationalsozialistischen Sinn umzu-deuten. Dabei sollte das christliche Proprium des Festes nach und nach verblasen und ein Fest des „aufsteigenden Lichtes“ sowie des „Wiedererwachens des Lebens“ das neue Referenzsystem angemessen zum Ausdruck bringen. Insbesondere wurde eine Zeitlang versucht, das Fest zur Wintersonnenwende als „Julfest“ mit dem Weihnachtsfest zusammenzulegen und mit Hilfe eines solchen Julfestes dessen Bedeutung zurückzudrängen. Das Bestreben, nationalsozialistisch geprägte Ideologie in das christlich geprägte Volksbrauchtum einzuschleusen, ging so weit, dass christliche Weihnachtslieder im Sinn der nationalsozialistischen Propaganda umtextet wurden – beispielsweise mit dem Titel „Hohe Nacht der klaren Stern“.<sup>26</sup>

Über diese Hauptfeiern im nationalsozialistischen Jahreslauf hinaus implementierten und zelebrierten die Nationalsozialisten den Tag der Verkündung des Parteiprogramms am 24. Februar, den Heldengedenktag am 16. März, die Verpflichtung der Jugend am letzten Sonntag im März, den Geburtstag des Führers am 20. April, das deutsche Ostern und Hohe Maien und den Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung am 9. November. Insbesondere im Rahmen dieses Gedenktages wurde ein Opferkult zelebriert, der prägend für den Nationalsozialismus war. Bei der Gestaltung der Feierlichkeiten zum 9. November ging es darum, eine Via Triumphalis für den Adventus der ermordeten Putschisten zu gestalten. Hitler kam eine Schlüsselrolle bei der Erinnerung an die Toten zu. Durch seinen Gruß am Ehrenmal sowie seiner „stummen Zwiesprache“ gelang es ihm, eine Brücke von den Lebenden zu den Toten zu schlagen und das Gefühl einer Gemeinschaft zwischen beiden zu provozieren. Im Jahr 1935 wurden in

<sup>26</sup> Während es sich als wenig erfolgreich erwies, christliche Feste nationalsozialistisch „umzuwidmen“, zeigte der umgekehrte Weg größeren Erfolg: Christliche Rituale wurden aufgegriffen und in die nationalsozialistische Festkultur integriert. So konnte man an über Generationen hinweg entwickelte und etablierte Symbole bzw. symbolische Handlungen anknüpfen und diese in den Dienst der eigenen Bewegung stellen; vgl. R. Bucher, *Hitlers Theologie*. Würzburg 2008, 25.

unmittelbarer Nähe des Führerbaus in München zwei Ehrentempel errichtet, in denen die ersten Parteimärtyrer zur „ewigen Wache“ gebettet wurden. Mit diesen zwei Bauten sollte der deutschen Nation eindrucksvoll vor Augen gehalten werden, dass die toten Helden einerseits eine Vorbildfunktion für das deutsche Volk besitzen, dass zum anderen aber auch ein solcher Opferwille von ihm erwartet wird. Architektonisch waren die Ehrentempel neben dem Führerbau positioniert. Dies weist auf die Rollenzuteilung hin, die es im nationalsozialistischen Heldenmythos gab. Nebeneinander existierten einerseits der „Führer-Held“, andererseits die „Opfer-Helden“, die bereit waren, mit ihrer Existenz für die nationalsozialistische Bewegung einzutreten. Der Münchner Königsplatz, auf dem die beiden Ehrentempel platziert waren, wurde von der nationalsozialistischen Presse religiös inszeniert bzw. aufgeladen. Die Rheinische Landeszeitung etwa schrieb über ihn: „Er ist Andacht und Gebet in Stein.“<sup>27</sup>

Um den christlichen Kult möglichst umfassend zu ersetzen, entwickelten die Nationalsozialisten auch spezifische Lebensfeiern, die den christlichen Kult zum einen imitierten, ihn zum anderen aber auch ideologisch transformierten. Während zahlreiche nationalsozialistische Feiern in Parallele bzw. Konkurrenz zum christlichen Jahreskreis standen, sollte mit den Lebensfeiern ein Surrogat für Taufe, Trauung und christliches Begräbnis kreiert werden. Es war insbesondere Alfred Rosenberg, der die Etablierung eines antikirchlichen Feier- und Festkalenders anstrebte.<sup>28</sup> Auffällig ist das Bemühen, ein Äquivalent für die in den Religionen vorhandenen „Rites de Passage“ zu entwickeln.<sup>29</sup> Dahinter stand das Bewusstsein, dass eine politische Gemeinschaft neben einem gemeinsamen Werte- und Glaubenssystem auch Rituale benötigt, um sich selbst in einem religiös geprägten gesellschaftlichen Umfeld zu etablieren. Dabei traten an die Stelle von Firmung und Konfirmation sogenannte Verpflichtungsfeiern, die in der nationalsozialistischen Feierordnung aber nicht zu den Lebensfeiern, sondern zu den Jahresfeiern gezählt wurden.

Eine besondere Relevanz besaß für die Nationalsozialisten die Gestaltung der „Eheweihen“, die sie später unverfänglicher „Hochzeitsfeiern“ nannten. Diese Hochzeitsfeiern wurden als Veranstaltungen der SS inszeniert, da Himmler die SS nicht als reinen Männerorden, sondern als einen „Orden von Sippengemeinschaften“ betrachtete.<sup>30</sup> Erst nachdem ein SS-Mann vollständig in die Bewegung aufgenommen und festgestellt worden war, dass auch seine Braut erbgesund und arisch war, konnte ein SS-Mann die erforderliche Genehmigung für seine Heirat erhalten. Hier drückt sich der totalitäre Anspruch des Systems aus,

<sup>27</sup> *Mitternacht am Königsplatz*, in: Rheinische Landeszeitung (9.11.1935).

<sup>28</sup> Vgl. K.-J. Schipperges, *Zur Instrumentalisierung der Religion in modernen Herrschaftssystemen*, in: H. Maier (Hrsg.), *Totalitarismus und Politische Religionen* (Anm. 2), Bd. 3, 224–236, hier 230.

<sup>29</sup> Vgl. J.J. Linz, *Der religiöse Gebrauch der Politik und/oder der politische Gebrauch der Religion. Ersatz-Ideologie gegen Ersatz-Religion*, in: AaO., Bd. 1, 129–154, hier 135.

<sup>30</sup> Vgl. K. Vondung, *Magie* (Anm. 3), 98.

sogar über die Eheschließung seiner Mitglieder entscheiden zu dürfen. So legte Himmler Wert auf die Kultivierung germanischer Bräuche wie dem Überreichen von Brot und Salz sowie zweier Becher an das Brautpaar. Der Ringwechsel, der bei der christlichen Eheschließung praktiziert wird, wurde beibehalten, wobei die rituelle Handlung uminterpretiert wurde. So sollten die Trauringe nicht mehr auf die Liebe der Eheleute ohne Anfang und Ende hinweisen, sondern darauf, dass die Sippe der Heiratenden auf immer fortbestehen möge.

Insbesondere die Morgenappelle der HJ im Ferienlager stellten einen nationalsozialistischen Kult zur Zelebration einer innerweltlichen Ekklesia dar. Diese Kultveranstaltungen dienten dazu, Glaubensinhalte zu verkünden, diese im Symbol und Ritual zu vergegenwärtigen und ein liturgisches Umfeld für das Bekenntnis des nationalsozialistischen Glaubens bereit zu stellen.<sup>31</sup> Im Rahmen dieses nationalsozialistischen Kults erlebte das Individuum seine Einbettung in eine Glaubensgemeinschaft, was zu einer periodisch wiederkehrenden Beschwörung des kollektiven Vertrauens in die nationalsozialistische Bewegung sowie in deren Glaubensinhalte führte. Das Weltbild der Gemeinschaft wurde aktualisiert, sie bekannte sich gemeinsam zur nationalsozialistischen Ideologie. Dabei wurden Traditionen inszeniert, die dazu beitrugen, dass die Teilnehmer einer solchen kultischen Feier regeneriert und gestärkt aus ihr hervorgingen.

### Kult als performativer Akt

Das nationalsozialistische Feierjahr enthielt bald mehr Anlässe zur Selbstinszenierung als der christliche Festkalender.<sup>32</sup> Joachim Fest sprach mit Blick auf die nationalsozialistischen Feierlichkeiten von einem „liturgischen Veranstaltungszauber“, bei dem den Teilnehmern das verlorengegangene Gefühl der Zusammengehörigkeit sowie der kollektiven Kameraderie vermittelt wurde. Dies war verbunden mit der für viele faszinierenden und einprägsamen Erfahrung von Gemeinschaft, einem kollektiven Rausch, einer Siegessicherheit sowie Heilsgewissheit. Hans-Günter Hockerts hat darauf hingewiesen, dass der nationalsozialistische Kult letztlich ein Sammelsurium verschiedener kultischer Praktiken in sich aufgenommen habe: „Bei der Wahl der Formelemente bediente sich der braune Kult im Repertoire sehr verschiedener Traditionen. Massenaufmarsch und Gedenkumzug, Chöre und Musik, Appell und Gelöbnis, Fahnen, Fackeln, Feuerschalen, was immer Wirkung versprach, verleibte er sich ein. So entstand ein Ritualgemisch, das Anleihen bei der christlichen Liturgie mit militärischen

<sup>31</sup> Vgl. Ders., „Gläubigkeit“ im Nationalsozialismus, in: H. Maier (Hrsg.), *Totalitarismus und Politische Religionen* (Anm. 2), Bd. 2, 15–28, hier 18.

<sup>32</sup> Vgl. E. Pieper, *Alfred Rosenberg – Der Prophet des Seelenkrieges*, in: M. Ley/J.H. Schoeps (Hrsg.), *Der Nationalsozialismus als politische Religion*. Mainz 1997, 107–125, hier 120.

und folkloristischen Traditionen verband. Dazu kamen Übernahmen aus dem Formenkreis der Jugendbewegung, der Operndramaturgie (Richard Wagner) und der antiken Mythologie. Besonders eng verband sich der NS-Kult mit jener Traditionslinie nationaler Gedenk- und Feiertage, die – wie der Sedanstag – im Zeichen der ‚Nationalisierung der Massen‘ (George L. Mosse) zur Verherrlichung von Kampf, Krieg und Heldentod entstanden war. Aber man griff auch auf die vielfach pompöse Festkultur der Arbeiterbewegung und das Propaganda-Arsenal der politischen Linken zurück. Die Anverwandlung des 1. Mai als Feiertag der ‚nationalen Arbeit‘ ist dafür das deutlichste Beispiel.<sup>33</sup>

Im ideologischen Kult drückte sich der Versuch aus, politische und spirituelle Autorität eins werden zu lassen und auf der Basis dieser Autorität eine totalitäre Gesellschaftsordnung aufzubauen. Vor allem konfessionell ungebundene Menschen fanden im nationalsozialistischen Kult eine Ansprache, die auf diffuse religiöse Sehnsüchte antworten konnte. Das Eindringen des Staates in die Privatsphäre war ein Kennzeichen für den totalitären Anspruch des Regimes. Es akzeptierte keine Nischen, in denen die politische Ideologie nicht in irgendeiner Weise präsent war. Insbesondere an den Wendepunkten des Lebens, also anlässlich von Geburt, Hochzeit oder Tod, reklamierte der Staat eigene Ansprüche, indem er den Bürgern detaillierte Vorschriften machte.<sup>34</sup> Die nationalsozialistischen Zeremonien verfehlten ihre Wirkung nicht. Die Teilnehmer exerzierten zum einen die proklamierte Einigkeit, konnten diese im ritualisierten Tun aber auch zugleich selbst erleben. Somit kann von einem sakramentalen Charakter der nationalsozialistischen Zeremonie gesprochen werden, da es dieser gelang, das entstehen zu lassen, was sie ausdrückte. Im nationalsozialistischen Kult realisierte sich ein performativer Akt. Die Integration des Einzelnen in das divinisierte Kollektiv ließ sich in der rituellen Handlung des gemeinsamen Marschierens vergegenwärtigen. Aufmärschen, Appellen sowie anderen Feiern kultischen Charakters kam aus diesem Grund eine nicht nur gemeinschaftsstiftende, sondern auch realitätsstiftende Dimension zu. Mit Blick auf die performative Funktion traf tatsächlich zu, was von der nationalsozialistischen Propaganda hinsichtlich der Entwicklung eines eigenen Kultes formuliert wurde: „Aus dem Kampf und dem Einsatz des Lebens der braunen Bataillone der nationalsozialistischen Bewegung erstehen heute die großen gemeinsamen Feier- und Weihstunden, in denen der neue deutsche Mensch geformt und geschaffen wird.“<sup>35</sup>

**33** H.-G. Hockerts, *Mythos, Kult und Feste. München im nationalsozialistischen „Feierjahr“*, in: R. Bauer (Hrsg.), München – „Hauptstadt der Bewegung“. München 1993, 331–341, hier 332.

**34** Vgl. H. Maier, Konzepte des Diktaturvergleichs: „Totalitarismus“ und „Politische Religionen“, in: Ders. (Hrsg.), *Totalitarismus und politische Religionen* (Anm. 2), Bd. 1, 232–250, hier 242 u. 244.

**35** *Entwicklung der Thingspielarbeit*, in: *Das deutsche Volksspiel* 1 (1933/34), 172.